Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 50

Artikel: "Seminarzyt"

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649330

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

an die Macht des Guten, glauben an die Rraft der Sonne und vor allem der Liebe, die es vermag, inmitten des Dun= tels strahlende Helligkeit zu schaffen. So ziehen sie verstrauensvoll in ihr neues, einfaches Heim, das die Liebe verschönt und achten nicht des nachbarlichen Lärmens und Streitens, weil sie sich gegenseitig genügen und eine Belt für sich bilden.

Das Treppenhaus der Mietskaserne in der Großstadt bietet das Bild des Lebens im Rleinen, das Bild der Ar= men dieser Welt, benen so wenig Plat an der Sonne gelassen wird, die sich aber oft noch durch eigene Schuld das Leben verbittern und verschlimmern, nicht denkend, daß auch in die Baläste der Reichen Rot und Rummer, Sorge und Angst ihren Einzug halten können, denn "Wenn das Leben föstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

"Seminarzyt."*)

Von Simon Gfeller.

Gotthelf hat sein Schulmeisterbuch nicht bloß als Runst= übung und zur Unterhaltung geschrieben; er wollte der Lehrerbildung seiner Zeit aufhelfen; sie hatte es bitter nötig. Simon Gfeller hat sein Seminar-Buch auch nicht bloß zur Erlustigung seiner Leser geschrieben, wiewohl die, die auf etwas Fröhliches und Erbauliches von ihm warteten, durch= aus auf ihre Rechnung kommen. Nein, sein Neuestes ist ein eigentliches Bekenntnisbuch geworden, die Fortsetzung zu seinen Kindheitserinnerungen im Buch "Drätti, Müetti u der Chlnn". Ein Bekenntnis zur Jugend, zu ihrer Art und ihren Rechten. Aber auch ein Bekenntnis zum Erzieherberuf, dem schönsten, aber auch schwersten und verantwor-

tungsvollsten, den es für ihn gibt. Wer erziehen will, muß selber erzogen sein. Darum ist die Lehrerbildung eine der wichtigsten Angelegenheiten eines Rulturvolkes. Gotthelf wollte diese Erkenntnis im Berner Bolke weden. Der Erfolg blieb nicht aus. Simon Gfeller als "Schulmeistersetling" ins Seminar eintrat, war der 10wöchige "Normalfurs", in dem Beter Rafer noch seine Berufsbildung holte, eine dreieinhalbjährige Geminarzeit geworden. Aber auch damals, vor 50 Jahren, war die Lehrerbildung mit allerlei Unzulänglichkeiten behaftet. Sie sollte nicht viel kosten. Man sparte an den Einrichtungen, den Lehrmitteln und nicht zuletzt an den Lehrern. Die Seminarlehrer ermangelten zumeist ber höheren Bildung, ihr Wiffen und Können entsprach der kleinen Besoldung. Ihre Lehr= und Erziehungskunst war nicht auf den Erkenntnissen einer wissenschaftlichen Bädagogik aufgebaut. Und doch gab es auch Berufene unter ihnen, beren Lehrertum von echtem Pestalozzigeist getragen wurde, und die den Seminaristen unvergegliche Eindrücke hinterlassen haben.

Fünfzig Jahre später sett sich der Dichter Simon Gfeller mit ihnen auseinander. Nein, nicht eigentlich mit ihnen, den Strengen und den Gemütlichen, den Bedanten und den Großzügigen, den Jugendfeinden und den Jugend= freunden unter der Seminarlehrerschaft, sondern mehr mit dem Geist jener Zeit, ihrer Pädagogik und ihrer Methodik. Er tat es nicht in der Haltung des Anklägers, auch wenn, vom heutigen Erkenntnisstandpunkte aus gesehen, gar Man= der versagte und gar Manches anrüchig war. Jum Beispiel der Aufsichtslehrer, der mit dem Finger den Staub aufwischte an der Fenstersprosse und dem Seminaristen unter die Nase hält: "Mistjoggi du!"; der Geographielehrer, der aus purer Berfolgungssucht Fallen stellt beim Repetieren und Ruller in sein Notenbüchlein schmiert; der Turnlehrer,

der aus Bosheit die Schüler im Laufschritt herumiggt, bis sie die Zunge herausstrecken. Ober die Methode des Aufsatzlehrers, der mit seinem Schema A, a, b, c, B, a, b, c 1c. und seinen 24 Fehlerzeichen die Freude am Gestalten ertötet. Oder die famose Hausordnung mit den Geldbußen bei Berfehlungen, die in ihrer Summierung das arme Seminaristen Geldbeutelchen empfindlich trafen, ohne damit die überschäumende Jugendkraft auf erziehliche Weise zu nuten.

Nein, Simon Gfeller anerkennt auch das Gute der damaligen Seminarerziehung. Vorab die guten Erzieher, die bewußt den Paragraphenzwang des Konfiktes und des Pensums loderten und die Seminaristen als junge, werdende Menschen behandelten, nicht bloß als "Zöglinge". Er hat da dem guten Papa Glaser — siehe unseren Abdruck unten und aar eindrucksvoll dem funst- und jugendfreudigen Musiklehrer Sans Imbart ein dankbares Kränzlein gewunden.

Aber auch der fraftspendenden und herzerquidenden Rameradichaft, wie sie die Gemeinschaft und Schidfalverbundenheit unter Jünglingen aus sich heraus entstehen läßt, besonders in strenggeführten Ronfikten, singt er ein begeistertes Loblied.

"Seminarznt" ist mit seiner Fülle von Einzelheiten aus dem Seminarleben, die typisch sind und auf irgend eine Weise alle miterlebt wurden, für die vielen Tausend "Chemaligen" ein Erinnerungsbuch köstlichster Art. Rein Lehrer, ob vom bernischen Staatsseminar ober von irgend einer Lehrerbildungsanstalt ausgegangen, wird dieses bibliophile Rleinod in seiner Bibliothek missen wollen. Es ist ein Runstwerk, wie alle Simon Gfeller-Bücher, voller Driginalität in Sprache und Gestaltung. Und darum nicht nur genugverheißend für die "Eingeweihten", sondern für jeden, der Sinn hat für ein Buch voll inneren Lebens, voll Anschaulichkeit und Ausdruckstraft. Es kommt bei "Seminar-3nt" noch eine gediegene Ausstattung mit einem allerliebsten, "amächeligen" Titelumschlag dazu. Rurz, ein Buch auf den Weihnachtstisch!

Mit Erlaubnis des Verfassers und Verlages druden wir nachstehend eine Textprobe ab:

Liebi Zöglinge!

Drüü un es halbs Johr sy d'Seminarischte so agredt worde fasch Tag für Tag — väterlig-fründtlig, nid wohr? Mi sött nid meine, daß do öppis drannen usz'setze war. U doch het i dam Aruef für die, wo epfindligi Ohre gha hei, öppis mittont, wo-n-es nid donne het. "Zögling" für seien e unerfreuligi, verdächtigi Wortsorm gsi. Lueg me numen einischt ihri Gspanen a, wo mit eren im glache Fährech deheime su, was das für ne Chläbluuseverwandtschaft ischt: Sängling, Weichling, Schwächling, Särbling, Fürcht-ling, Feigling, Flüchtling, Frächling, Sträfling usw. E ganz e minderwärtigi Gsellschaft! Möü au harmloseri Gschöpf derbn sn, so isch doch de meischte nid z'traue. Fascht allne haftet öppis Unzytigs, Ungfelligs, Berchehrts oder Berluederets a, öppis, wo mueß forrigiert wärde.

"Zögling" hanget offebar zsäme mit Erzieh u sött drum eigetlig Erzögling heiße. Wahrschnnlig son ihm aber vom vile Bruuchen i de Seminarie d'Borderzähng usgfalle, drum het es du im Rlang das unagnähm Schmakende ubercho. Billicht chunnt es au dervo här, daß i früehere Inte 's Bieh bi der Erziehung so ne wichtigi Rolle gspilt het, 's Zieh a Hooren u Ohre. 's donnt au in, daß me vermutet hätt, d'Geel ing mit benen Organe bsungerbar feicht verwachse u donn däwäg am ringschten u eifachschten i d'Söhi glüpft wärde ...

Liebi Zöglinge! Der Hauptton isch gäng uf ber erschte Silbe vom zwöute, inhaltsschwäre Wort gläge — 3ögslinge, was het das chönne heiße? Deppen angfährt das:

^{*)} Seminarzyt, Chrütli u Uchrütli us em Jugetgorte, von Simon Cfeller. Berlag von A. France A. G. Bern. Leinen Fr. 5.20.

"Dihr snd i Gottsname no unerzogeni Kärle, unbeschnitten a Härzen u Ohre, weni tuechtig zu einigem Guete u geneigt zu allem Bose. Dihr mueßt no gonätet u gförmt wärde, innerlig u üsserlig, Johr u Tag! Us euch sälber ind d'r nüt u bringit d'r nüt zwäg, dihr hangit ganz vo üs ab u wärdit bloß das, was mir us ech mache. Mir hoffen aber mit Hülf vom liebe Gott u mit Hülf vom Seminarreglemant zletscht doch no öppis Astandigs u Brunchbars us ech härz'stelle. Bergässit aber te Augeblick, liebi Zöglinge, was für usuuberi u fragwürdigi Gfeß dihr jek no snd! Löht ech heilsam dra mahne, daß dihr no himelwnt etfernt syd vo user lehrherrliche Vollkomeheit! U löht ech nid im Traum nfalle, dihr heigit die gluche Rächt wie mir Erzogene, hüetit ech jo rächt vor vurwizigen Afpruche!"

Das isch es gsi, was e liechtgchränkti Seminarischte= jeel unklar druus use gspürt het. Das sich es gsi, was sie so schlächt het dönne verpute, grad wil ere die eigeti Urunft u Unvollkomeheit so schmärzhaft isch bewußt gsi u s'ichaffe ggah het. D'Wohrhit het mängischt e bitteri Chuscht, u Lut i de Flegeljohre bei nid sälten es ubersteigerets Ehr= gfüehl. Drum döü sie's nid Inde, we me ne d'Nase bständig uf ihrer Braschten u Mängel stoßt. Am liebschte täte sie trotig hingeruuf schloh u umegah: "Was 's sälben abelangt, ind dihr Erzogene au no grad kener Erzängle!"

Nu, gar so schlimm isch es jo no nid gsi mit dene liebe Zöglinge. Meh g'ergeret hei si d'Seminarischte, we nen e gwüsse Lehrer syner verächtlige "Buebeli, Buebeli, Buebeli!" a Chopf gworfe het. Lieber aghässelet wärde, weder i settigent Winglewasser gwäsche!

Fein hingagen isch es gsi bi dam alte Gentleman, wo im oberischte Gang uf inne Stifelfinken umegläglet ischt u uf in Pensionierig planget het, für die der groß Kanton Barn no gang tes Gald gha het. Da alt Berr het a Gedächtnisschwund glitte u sälber au gspürt, daß er nümme völlig uf der Söhi isch mit som Wüssen u Chonne. Aber ins warmhärzige Möntschetum hein ihm au die höhen 211= tersjohr nid donnen uslösche. Er het si nid uf's höche Roß gsett u de Seminarischte nid bi jeder Glägeheit d'Masen uf d'Respäktsgränze gstoße. "Mein Sohn", het's bi ihm gheiße, wen er eim öppis het z'säge gha, u "Junge Leut", wen es die ganzi Klaß aggangen ischt.

Fascht all Sunndi sn sie-n-ihm uf em Wäg zwüschem Seminar u Dorf begägnet. Aer isch vo der Wirtschaft cho, wo=n=er d'Choscht gnoh het u sie vom Seminar=Mittagstisch, wo mit Suurchabis u Späd isch garniert gsi. Scho vo wn= tems in ihrer Suet i d'Söhi gfloge:

"Grüeß Gott, Herr Glaser!" "Grüeß Gott, junge Leut! Wollt ihr euer Schöppele tringge?"

"Jawohl, Herr Glaser!"

,Shon so. Hab meins schon gedrungge!"

Das ischt alls gsi, schnnbar weni; aber für d'Semi-narischten öppis unerhört Schöns, ewig Unvergäßligs! Wie Rägebogefarbe het es ufglüuchtet i dene junge Gmüetere, wie Fridesschalmeien isch es dur d'Luft gschwäht. Er het nen au es Rächt uf Freud zueerchennt u se lo gälte, wie sie gsi sp. Kes Io ... aber, kes Mahnschwänzli hingerdra, unbedingts Bertraue, reini Seelewohltat! U das, trots-däm es im Seminar Schlingle ggäh het, wo-n-ihm sn Ufgab bitterlig erschwärt hei.

Settig Lehrer vergißt me nid. Sie wachsen ein mit de Johre gäng höher. Sie erzieh no, we sie scho lengschte Staub und Aesche worde sp. U für das, wo me ne 3'leid gwärchet het, schämt me si hingerden bilängerschi herter.

Kann ein Schneemann häkeln? Eine Weihnachts-Geschichte. Von Alice Berend.

Ich will euch eine Weihnachtsgeschichte aus meiner Kind= heit erzählen, die zugleich ein Rätsel ist, und wer das Rätsel richtig rät, der bekommt von mir ein Weihnachts= geschenk. Ehrenwort!

Also, als ich ein kleines Mädchen von sieben Jahren war, wollte ich meiner Mutter einen feinen Besatz für ihr Ropfkissen häteln als Weihnachtsgeschenk. Aus gang feinem Garn wollte ich die Worte hateln: Gott ichute dich. Riemand durfte es wissen. Ich tat ganz furchtbar geheimnis= voll, denn die Ueberraschung ift ja das Schönste an den Weihnachtsgeschenken. Ich häkelte also und häckelte, spät abends, wenn man dachte, daß ich schon schliefe, zu jeder Zeit, wenn ich meine Schularbeiten fertig hatte, sogar vom Schlittschuhlaufen knauserte ich mir Häkelminuten ab. Eine Woche vor Weihnachten hatte ich wirklich zwei Drittel fertig. Ich war sehr glüdlich, ich konnte mich nicht beherrschen, ich mußte es wenigstens unserer Röchin zeigen. Emma rumpfte die Nase und sagte: "Da stimmt was nicht!" Ich hatte nämlich "Gott schitze" gehäkelt. Emma trennte ein großes Stüd wieder auf. Ich war unglücklich, nun würde ich nicht punttlich fertig werden können, denn ich mußte noch für meinen Bapa einen Uhrhalter für den Nachttisch aus Silberpapier kleben. Emma tröstete mich und sagte: "Lag mich nur machen, Alice! Sonntag abend wirst du staunen.

Sie häkelte den ganzen Sonntag, ich konnte daher an dem großen Schneemann mithelfen, ben wir auf unserem Balkon aufbauten. Das war Papas Idee, der Schneemann bekam nämlich eine Konservenbüchse eingebaut auf der linken Seite als offenes Herz. Hier sollen wir den größten unserer Buniche auf einen Zettel geschrieben hineinlegen, dann würde er sich erfüllen.

Sonntag abend hielt mir Emma triumphierend den fertigen Streifen vor die Nase. Ich fand ihn so schön, daß ich nicht anders konnte, ich mußte ihn meiner Handarbeits= lehrerin zeigen, als ich ihr einen kleinen Weihnachtsgruß von meiner Mutter überbringen sollte, denn nun hatten wir ja schon Weihnachtsferien. Zu meiner Mutter sagte ich mehrmals am Tage: "Du mußt nicht etwa denken, daß ich dir etwas für dein Ropfkissen häkle."

Die Handarbeitslehrerin lächelte, als ich ihr stolz mein Werk zeigte, dann lächelte sie noch stärker und sagte, ge-nau wie es Emma getan hatte: "Da stimmt etwas nicht, Mice!"

Emma hatte gehäkelt: "Gott schütze Dir!"

Und wieder wurde ein Drittel des Streifens aufaetrennt.

Jest aber war es schlimm, ich würde nicht mehr fertig werden fonnen, denn übermorgen war Weihnachten, und ich mußte auch noch aus Badpflaumen einen Schornsteinfeger zusammenkleben für meine kleine Schwester. Und, unter uns gesagt, das machte mir viel mehr Spaß als dieses Gehatle mit dem feinen Faden, das so langsam vorwärtsging. Trotdem, ich häkelte und häkelte, aber ich klebte auch Pflaumen dazwischen, was man dem Häkelstreifen bald ansah, und am Abend vor Weihnachten fehlten mir noch die Buchstaben "ch" und ber feine Schlußschnörkel, der wie eine Rose aussehen sollte. Ich hatte noch den größten Wunsch an den Schneemann frei. Ich wünschte mir einen richtigen Leierkasten. Ich sah ein, daß mir nichts anderes übrig blieb, als meine unfertige Sandarbeit als fest zugeklebtes Badchen in das Konservenherz des Schneemanns zu legen. Ich hatte auf einen Zettel deutlich geschrieben, daß der Streifen fertig gehäkelt, aber auch sauber gewaschen werden müßte und wieder als fest zugeklebtes Padchen zurüchgelegt werden sollte, am besten mit der Aufschrift "Brivat für Alice". Diesen Ausbrud kannte ich nämlich von Briefen, die an meinen Bater kamen.

Am Abend lief ich heimlich auf den Balkon, das Baketchen war wirklich fort. Ich schlich aufgeregt in mein Bett, ich mußte leise sein, benn meine Mutter war noch wach, sie